

BERND ZEGOWITZ

Friedrich Nicolas Manskopf

Weinhändler
Musikaliensammler
Museumsdirektor



KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Frankfurter Bibliotheksschriften Band 19
Herausgegeben von den Freunden der Universitätsbibliothek
Frankfurt am Main e. V.

© 2019 Freunde der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main e. V.
Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben
ISBN 978-3-465-01328-0
ISSN 1612-7714

Inhalt

Geleitwort	1
Einleitung	3
Die Familie Manskopf in Frankfurt	7
Friedrich Nicolas Manskopf	11
Der Musikjournalist	21
Der Kulturpolitiker	29
Der Sammler und Museumsdirektor	41
Manskopf und Richard Strauss	71
Die Sammlung nach Manskopfs Tod	85
Manskopf heute	93
Quellen und Literatur	99
Bildnachweis	109
Abkürzungsverzeichnis	110

Geleitwort

Am 25. April 2019 jährte sich zum 150. Mal der Geburtstag von Friedrich Nicolas Manskopf (1869-1928), der im kulturellen Leben der Stadt Frankfurt am Main eine bedeutende Rolle spielte. Er war von Beruf Weinhändler, widmete jedoch seine Energie und sein Geld zeit seines Lebens vor allem der Musik und dem Theater. Schon als Schüler begann er, in großem Umfang Bild-, Text- und Notendokumente sowie museale Gegenstände aus diesen Gebieten zu sammeln. Seine Sammlung war zusammen mit dem Musée de l'Opéra (Paris) Ende des 19. Jahrhunderts eine der ersten öffentlich zugänglichen Spezialsammlungen für Musik und Theater in Europa. Zum Vergleich: Das Deutsche Museum (München) mit seiner Musikinstrumentensammlung wurde 1903, das Deutsche Theatermuseum München 1910 gegründet.

Schon bald nach seiner Ausbildungszeit im Ausland stellte Manskopf die Sammlung der Öffentlichkeit zur Verfügung, dauerhaft in seinen privaten Museumsräumen in Frankfurt am Main, außerdem als Leihgaben für Ausstellungen im In- und Ausland. Das Museum erlangte wegen seiner Fülle und Vielfalt spätestens ab 1900 internationalen Ruhm.

Die Sammlung wurde von Manskopf bis zu seinem Tode erweitert und betreut. Seine Erben überließen sie als Schenkung der Stadt Frankfurt, die sie bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in den Räumen der Rothschildschen Bibliothek am Untermainkai 14 weiter pflegte. Die Raumnot nach dem Kriege führte dazu, dass das Museum in die Stadt- und Universitätsbibliothek verlegt und dort als Archiv weitergeführt wurde. Es bildet zusammen mit den Musik- und Theaterbeständen der Rothschildschen Bibliothek und der Frankfurter Stadtbibliothek das Fundament und den historischen Kernbestand der 1947 neu gegründeten Musik- und Theaterabteilung.

Es freut mich, dass Professor Dr. Bernd Zegowitz mit dem Vorschlag auf die Gesellschaft der Freunde der Universitätsbibliothek zukam, eine Monographie über Friedrich Nicolas Manskopf zu verfassen. Er konnte sich dabei nicht nur auf die Dokumente in der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg beziehen, sondern auch auf Archivmaterialien aus dem Institut für Stadtgeschichte; zudem bezog er digital vorliegende zeitgenössische Zeitschriften als Quellenmaterial mit ein. Mit dieser Publikation wird nicht nur Manskopfs Sammel­tätigkeit beleuchtet, sondern auch seine kulturpolitische und journalistische Arbeit gewürdigt. Dadurch ist sie eine wertvolle und sinnvolle Ergänzung des bisher zum Thema erschienenen Schrifttums.

Viel Freude bei der Lektüre!

Ann Kersting-Meuleman
Leiterin der Sammlung Musik, Theater

Einleitung

Spuren der Familie Manskopf sind in Frankfurt leicht zu finden: die sogenannte Villa Manskopf in Niederrad, der Herkules-Brunnen im Römerhöpfchen, dessen Aufstellung die Manskopfs finanzierten, oder das Opernhaus, die heutige Alte Oper, für deren Errichtung sie im Jahr 1869 Geld spendeten. Und es gibt einen Sekt, der noch den Namen der Familie trägt, aus dem Rheingau kommt und in einer Frankfurter Weinhandlung verkauft wird.

Friedrich Nicolas Manskopf ist dagegen kaum sichtbar. Immerhin: Es gibt eine Manskopf-Straße in Bockenheim, in der Nähe des Messegeländes, die die Braunfels- mit der Funckstraße verbindet. Das Geburtshaus Manskopfs in der Hochstraße 22 aber hat den Zweiten Weltkrieg nicht überstanden. Das Haus am Untermainkai 54, in dem Friedrich Nicolas zuletzt wohnte und in das seine Eltern 1893 gezogen waren, musste dem ‚Hotel Intercontinental‘ weichen und wurde 1960 abgerissen. Den Wohnsitz in der Wiesenhüttenstraße 18 gibt es ebenso wenig wie das Haus am Untermainkai 27.

Wir müssen also tiefer graben: Die Suche nach Friedrich Nicolas in der digitalen Stadtchronik des Instituts für Stadtgeschichte ergibt acht Treffer. Der Eintrag für den 2. Juli 1928 lautet:

Tod des Weinhändlers und Gründers des ‚Musikhistorischen Museums‘, Friedrich Nicolas Manskopf (1869–1928), Organisator zahlreicher musikhistorischer Ausstellungen – zuletzt 1928 anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Frankfurter Liederkranzes und des 90jährigen Jubiläums der Mozart-Stiftung. Seine umfängliche Musikaliensammlung gelangt als Schenkung an die Stadt Frankfurt am Main.¹

¹ <https://www.stadtgeschichte-ffm.de/de/info-und-service/frankfurter-geschichte/stadtchronik> (13. August 2019).

Am 2. Juli 1953 legt die Stadtverwaltung an seiner Grabstätte auf dem Hauptfriedhof einen Kranz mit Schleife nieder, das ist der Stadtchronik ebenso zu entnehmen wie der Hinweis auf eine Ausstellung mit dem Titel „Friedrich Nicolas Manskopf (1869–1928)“, die aus Anlass des 50. Todestages des Frankfurter Sammlers vom 31. August bis zum 6. Oktober 1978 in der Stadt- und Universitätsbibliothek stattfand.² Im Vorwort zum Ausstellungskatalog schreiben Hilmar Hoffmann und Klaus-Dieter Lehmann, die „Manskopfsche Stiftung“ habe „erheblich dazu beigetragen, daß die historischen Musikbestände dieser Bibliothek nach den Staatsbibliotheken in Berlin und München zu den umfangreichsten wissenschaftlichen Sammlungen in Deutschland gehören“.³

Präsent ist Friedrich Nicolas in Frankfurt also vor allem durch seine in die heutige Universitätsbibliothek integrierte Sammlung, die Theater- und Konzertprogrammhefte, Konzert- und Theaterplakate, Opernlibretti des 18.–20. Jahrhunderts, Ölgemälde, Memorabilien, Musikhandschriften, Musikdrucke, Briefautographen von Musikern und Schauspielern sowie Porträts umfasst. Mittlerweile ist sie teilweise digitalisiert, teilweise über Zettelkataloge zugänglich.

Doch Friedrich Nicolas Manskopf war mehr als ein Sammler, wenn seine Sammlung auch das bedeutendste Zeugnis ist, das er hinterlassen hat. Manskopf war in seinen frühen Jahren, als er zur kaufmännischen Ausbildung nach Lyon, London und Paris geschickt wurde, Berichterstatter für verschiedene musikalische Zeitschriften; zurück in Frankfurt war er ein kulturpolitisch engagierter Bürger, der sich immer wieder zu Wort meldete, der Eingaben an den Magistrat verfasste, sich einmischte; er war aber auch ein Ausstellungsmacher, der in politisch aufgeladenen Zeiten Brücken zwischen Frankreich, England und Deutschland baute, indem er französische und englische Komponisten ins Zentrum seiner Ausstellungen

² Vgl. Manskopf (1978).

³ Hoffmann / Lehmann (1978), S. 5.

rückte und sich dadurch als ein früher Europäer positionierte. Mit seinem ambitioniertesten Projekt allerdings, in Frankfurt mit seinen Beständen ein ausschließlich dem Komponisten Richard Strauss gewidmetes Museum zu eröffnen, scheiterte Manskopf bzw. er verstarb darüber.

In dem vorliegenden Band soll einmal nicht der Sammler Manskopf im Zentrum stehen, auch wenn die Sammlung bzw. sein musikhistorisches Museum vorgestellt werden, sondern vielmehr der Journalist, Kulturpolitiker und besonders der Ausstellungsmacher. Aber auch die Familiengeschichte der Manskopfs wird in den Blick genommen, ebenso die Geschichte der Sammlung nach Manskopfs Tod, denn beide vervollständigen das Porträt eines Mannes, der durch seinen Weinhandel fest in der Tradition der Familie verankert war, mit seiner Sammelleidenschaft diese aber verließ und ganz eigene Wege ging.



Friedrich Nicolas Manskopf in den Räumen seines musikhistorischen Museums. Rechts die Büste von Clara Schumann

Die Familie Manskopf in Frankfurt

Die aus Siegen stammende Familie Manskopf ist seit 1728 in Frankfurt am Main nachgewiesen. In diesem Jahr nämlich trat Wilhelm Heinrich Manskopf (1704–1772) in die Manufakturwarenhandlung von Johann Georg Leerse (1691–1762) ein,¹ übernahm sie 1741 und etablierte sich endgültig in Frankfurt durch die Heirat mit Johanna Maria de Neufville (1712–1787). Deren drei Söhne wiederum heirateten alle in die Familien Gontard und Sarasin ein und Johann Nicolaus (1749–1810), der eigentlich in englischen Wollwaren und Aachener Tüchern machte, gründete 1795 eine eigene Weinhandlung, die sich unter dem Namen „Manskopf-Sarasin“ zu einer der führenden Weinhandlungen Frankfurts entwickelte, bis 1902 bestand und Niederlassungen in Europa, Nordamerika und Asien hatte.

Im Jahr 1773 erwarb er das Haus Lichtenstein am Römerberg, wurde kurfürstlich-kurpfälzischer Hofrat und königlich-preussischer Geheimrat, feierte prunkvolle Feste, zu denen preussische Prinzen eingeladen waren, und hinterließ bei seinem Tod das beträchtliche Vermögen von 204.678 Reichstalern.²

¹ Ein Porträt Johann Georg Leerses, gemalt von Jean-Marc Nattier (1691–1762), befindet sich in der Sammlung des Frankfurter Städels. Vgl. <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/bildnis-des-frankfurter-bankiers-johann-georg-leerse> (13. August 2019).

² Vgl. Hock, Sabine: Manskopf, Familie, in: Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe), <http://frankfurter-personenlexikon.de/node/441> (13. August 2019). Das Haus Lichtenstein wurde 1948 abgebrochen, nachdem es bei Luftangriffen im Jahr 1944 beträchtlichen Schaden genommen hatte.



Haus Lichtenstein am Römer

Dessen Sohn Jacob Philipp Manskopf (1777–1859) trat am 28. April 1840 das Leersesche Fideikommiss an, nannte sich seither laut Beschluss des Frankfurter Senats Jacob Philipp Leerse, genannt Manskopf, und heiratete durch seine zweite Ehe mit Luise von Scheibler (1795–1867) in rheinländische Industriefamilien wie Stumm und Krupp ein. Aus beiden Ehen, die erste Frau, Maria Jacobea Fuchs, war 1819 gestorben, gingen jeweils fünf Kinder hervor.

Eines der Kinder aus erster Ehe war Wilhelm Heinrich Manskopf (1812–1891), der mit seinen Söhnen 1875 die Weinhandlung „Manskopf & Söhne“ gründete. Dieser Zweig der Familie hat in Frankfurt sichtbare Spuren hinterlassen, denn die Söhne traten nicht nur als Weinhändler, sondern auch als Stifter in Erscheinung. Gustav Manskopf (1841–1900) finanzierte 1887 die Renovierung des Gerechtigkeitsbrunnens mit der Neuausführung der Justitia in Bronze, stiftete 1889 den sogenannten Manskopfschen Uhrenturm, der an der Kreuzung Kaiserstraße/Taunusanlage aufgestellt wurde, und übernahm die Kosten für die Aufstellung des Herkules-Brunnens im Römerhöfchen.³



Herkules-Brunnen im Innenhof des Römers

³ Vgl. Hock, Sabine: Manskopf, Gustav, in: Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe), <http://frankfurter-personenlexikon.de/node/442> (13. August 2019).